



50 Jahre Einstellung des Uranbergbaus in Schneeberg

Der Einfluss des Uranerzbergbaus auf das soziale Umfeld in Schneeberg

Der Vortrag gliedert sich in die Einleitung; den beginnender Uranerzbergbau und die Entwicklung des Arbeitskräftebedarfs; die Bereitstellung von Wohnraum, Einrichtung von Massenunterkünften; Wismutküchen, Magazine und erste Kultureinrichtungen; Wohnungsneubau für Bergleute der SAG Wismut sowie die Siedlung des Friedens.

Einleitung

Das Westerzgebirge wurde durch einen mehr als 800 Jahre währenden Bergbau geprägt. Die Landschaft mit ihren heute noch erkennbaren Haldenzügen, mit Pingen und Stollenmundlöchern wurde maßgeblich durch die Tätigkeit des Bergmannes und Hüttenarbeiters geformt. Der heute für unsere Heimat so charakteristische Fichtennadelwald ist das Ergebnis einer intensiven Waldwirtschaft, welche die Bedürfnisse des Bergbaus und des Hüttenwesens zu befriedigen hatte. Ein wichtiges Zeugnis dieser Zeit ist der über 450 Jahre alte Schneeberger Floßgraben, er beginnt in Albernau und endet im heutigen Kurpark von Bad Schlema.

Dieses etwas mehr als 15 Kilometer lange Wasserbauwerk zeugt vom Ideenreichtum und der technischen Meisterschaft unserer Vorfahren. Viele solcher erhaltenen technischen Denkmale lassen uns heute lesen wie in einem Buch. Wir können Rückschlüsse ziehen und manch einer ist in der Lage, fast minutiös historische Vorgänge zu rekonstruieren, gerade so, als ob er dabei gewesen war.

Der Bergmannsgruß „Glück Auf“ gilt heute bei uns immer noch mehr, als das normale „guten Tag“ oder das importierte „Grüß Gott“. Dieses „Glück Auf“ verdeutlicht, wie tief bergmännisches Gedankengut über die Jahrhunderte in der Lebensweise der Menschen verwurzelt war und heute, nach Einstellung des Bergbaus, immer noch für hier lebenden Menschen bedeutsam ist. So findet der Sinnspruch „Alles kommt vom Bergwerk her!“ auch seine Erfüllung in der Lebensweise der heutigen Menschen. Der Bergbau auf Silber, auf Wismut, Kobalt, Nickel und Zinn ist heute anerkannt in seiner Wirkung auf die wirtschaftliche Entwicklung Sachsens. Dabei werden die Veränderungen der Landschaft als Folge des technologischen Entwicklungsstandes des Montanwesens akzeptiert. Ja es wird sogar festgestellt, dass das Erzgebirge vor allem durch den Erzbergbau sein heutiges so charakteristisches Erscheinungsbild erhalten habe. Keiner würde die Zinn-gewinnung in den Seifenlagerstätten mit ihren überaus deutlichen Auswirkungen auf die Landschaft als rigorosen Bergbau bezeichnen wollen.

Die Tafelbilder von Hans Hesse auf der Rückseite des Annaberger Bergaltars, zeigen den Bergbau in der Zeit des beginnenden 16. Jahrhunderts. In den Bildern erkennbar sind die enormen Auswirkungen eines intensiven Bergbaus auf die Landschaft, mit einer schier unübersehbaren Anzahl an Förderschächten, Bergwerksanlagen und Halden.

Auf dem „Herderservice“ der Porzellanmanufaktur Meißen aus dem Jahre 1835 sind u. a. wichtige Hüttenwerke des 19. Jahrhunderts dargestellt. Neben den Blaufarbenwerken von Schlema und Albernau sind auch Darstellungen der Eisenhüttenwerke von Schönheide und Morgenröthe auf den Tellern des Services abgebildet. Auf wertvollem Tafelgeschirr werden Fabrikanlagen in idealisierter Form dargestellt, welche wir in unserem heutigen Verständnis vor allem als umweltschädlich einstufen würden!

Für ihre Zeit stellten sie jedoch moderne Produktionsstätten dar, und waren für die wirtschaftliche Entwicklung Sachsens von Bedeutung. Viele dieser Anlagen werden heute als wichtige technische Denkmale angesehen.

Mit den Zeugnissen des vergangenen Uranerzbergbaus sieht das etwas anders aus. Bei der Bewertung der Wirkungen dieses Bergbaus wird kaum zur Kenntnis genommen, unter welchen





Bedingungen er begann. Bei der Beurteilung der Wirkungen des Uranerzbergbaus wird oftmals eine wichtige Frage nicht beantwortet, die Frage, ob zum damaligen Zeitpunkt andere Abbaufahrten üblich waren.

Mit den heute noch vorhandenen Sachzeugnissen in Form von Gebäuden, Betriebsanlagen und Haldenflächen hat man seine Schwierigkeiten. Der Wunsch, solche historischen Sachzeugnisse in ihrer Ursprünglichkeit zu erhalten, wird oft belächelt und wegen radioaktiver Kontamination abgelehnt.

Man ist kaum bereit anzuerkennen, dass der Uranerzbergbau der späteren SDAG Wismut durchaus zu den modernsten Bergbaubetrieben der Welt zählte und auch in anderen Ländern Uranbergwerke mit verheerenden Auswirkungen auf die Umwelt betrieben wurden. Mir persönlich sind Besucher unserer Region aus der Mitte der 90er Jahre heute noch in Erinnerung. Besonders erinnere ich mich an Bergleute aus der Steinkohle Nordrhein - Westfalens, die sich vor der Einfahrt im Besucherbergwerk 371 recht erhaben über den „sowjetisch dominierten“ Bergbau äußerten. Nach der Ausfahrt mussten sie feststellen, dass sie kaum zuvor ein so ordentliches und aufgeräumtes Bergwerk besichtigt hätten.

Man kann heute feststellen, dass keine andere Bergbauära je zuvor das Westergebirge so stark geprägt hat, wie dies durch den Uranerzbergbau der SAG/SDAG Wismut geschah.

Tausende Menschen aus den ehemaligen ostdeutschen Gebieten und aus ehemaligen deutschen Siedlungsräumen, wie etwa aus Siebenbürgen, fanden im Erzgebirge nach 1945 eine neue Heimat. Sie kamen oftmals nur mit dem, was sie auf dem Leib trugen auch in unserer Bergstadt an. Sie nahmen die Chance wahr, durch die schwere Arbeit im Bergwerk sich und ihren Familienangehörigen eine neue Heimstatt zu schaffen. Viele fanden sie hier auch tatsächlich. Sie nahmen Sitten und Gebräuche der hier ansässigen Bevölkerung an und entwickelten in ihrem Arbeitsumfeld neue Traditionen in den Kultur- und Musikgruppengruppen des Bergbaubetriebes Wismut.

1. Entwicklung des Arbeitskräftebedarfs der SAG Wismut

Der Uranerzbergbau der SAG Wismut im Westergebirge war anfänglich nur auf kurze Zeit ausgerichtet. Er war durch einige Besonderheiten geprägt, welche vor allem im Wettrüsten der Supermächte USA und Sowjetunion und den Folgen des Zweiten Weltkrieges begründet waren. Dass der Bergbau zuerst auf kurze Zeit ausgerichtet war, lag erstens daran, dass man die Vorräte der Lagerstätte des Westergebirges Mitte der 40er Jahre nur auf wenige Tonnen Uran schätzte. Die-ses wenige Uran sollte schnell abgebaut und die Region danach wieder verlassen werden. Zweitens hatten die sowjetischen Besatzer zu diesem Zeitpunkt keinen Überblick, wie lange sie auf diese Uranlagerstätte zugreifen konnten. Und drittens musste man so schnell wie möglich, viel Uran für das eigene Atombombenprojekt bereitstellen. Dieses Uranerz sollte vor allem durch den massenhaften Einsatz von Arbeitskräften schnell abgebaut werden. In der Phase der Erkundung von 1945 bis Frühjahr 1947 konnte der erste Arbeitskräftebedarf für den Erzbergbau durch die einheimische Bevölkerung abgedeckt werden. Der Bergbau war im Traditionsbewusstsein der Bevölkerung fest verankert. Die Rekrutierung von Arbeitskräften bereitete keine Probleme. So wird am 31. Januar 1946 die Belegschaft der Schneeberger Gruben in einem Bericht des Arbeitsamtes Aue mit 92 Personen angegeben. Dabei handelte es sich um 79 Arbeiter und 11 männliche sowie 2 weibliche Angestellte.

Am 26. Juni 1946, fünf Monate später, meldete das Arbeitsamt, dass das Sachsen-erzbergwerk endlich wieder mit der Arbeit begänne. Bergleute, welche zuvor nach Zwickau in die Steinkohle bzw. nach Borna in die Braunkohle zwangsverpflichtet wurden, fanden jetzt wieder Arbeit im ansässigen Bergbau. Der Arbeitskräftebedarf sei so hoch, dass auch zahlreiche arbeitslose Frauen im Bergwerk Anstellung fänden.





Im September 1946 wurden 272 Arbeiter sowie 27 männliche und fünf weibliche Angestellte für den Schneeberger Bergbau ausgewiesen. Bereits im November, acht Wochen später, wurden 2.212 Arbeiter (davon 34 Frauen) und 94 Angestellte (davon 12 Frauen) gemeldet. Auch wenn hier mit Sicherheit Arbeiter und Angestellte des künftigen Objektes Oberschlema enthalten sind, verdeutlicht es doch wie sprunghaft die Beschäftigtenzahlen angewachsen waren (siehe Chronik Wismut, Seite 741).

Auf der Grundlage des Befehls Nr. 3 des Alliierten Kontrollrates vom 17. Januar 1946 und des Befehls Nr. 153 des Chefs der Sowjetischen Militäradministration (SMA) vom 25. November 1945 konnte man Arbeitskräfte für einen Zeitraum von sechs Monaten bis zu zwei Jahren zur Arbeitseinsätzen dienstverpflichten.

Die Besatzungsmacht hatte im Bereich der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) von der Ostsee bis in den Thüringer Wald und dem Erzgebirge einen unbeschränkten Zugriff auf Arbeitskräfte für den „Erzbergbau in Aue“. Man konnte sogar aus anderen Reparationsbetrieben Arbeitskräfte abziehen und dem Uranbergbau zuführen!

Anfangs wurde der enorme Arbeitskräftebedarf hauptsächlich über Zwangsverpflichtungen realisiert. Aber schon ab Anfang 1948 lockten enorm materielle Vergünstigungen immer mehr freiwillige Arbeitskräfte in das Erzgebirge.

Im Februar 1947 meldet das Wohnungsamt Schneeberg 13.910 Einwohner und 2.600 dienstverpflichtete Bergleute. Weiterhin waren 1.420 Umsiedler registriert. Ab April 1947 muss man von einem geradezu explosionsartigen Anwachsen der Beschäftigtenzahlen sprechen. Ab diesem Zeitpunkt wurden aus dem überbezirklichen Ausgleich der Arbeitsämter, Arbeitskräfte zum Erzbergbau Aue dienstverpflichtet. Noch vor der Eintragung der SAG Wismut im Handelsregister des Amtsgerichtes Aue sollten 30.000 Arbeitskräfte in den Ländern der SBZ rekrutiert werden.

Für das Jahr 1948 waren für das Objekt 03 Schneeberg 7.000 Arbeitskräfte registriert. Das Problem: all diese Bergleute wollten möglichst in Schneeberg wohnen, um nicht stundenlange Anfahrten auf sich zu nehmen. Für die Stadtverwaltung, wie auch für Bewohner, änderten sich die Lebensverhältnisse dramatisch. Das Wohnungsamt hatte die Aufgabe, gemeinsam mit den Quartiermachern der Wismut AG immer neuen Wohnraum für die Bergleute zu erschließen. Für die ansässige Bevölkerung bedeutete dies, noch enger zusammenzurücken, um Bergleute in den Haushalt aufzunehmen. Flüchtlinge und Umsiedler, welche nicht im Bergbau beschäftigt waren, mussten die Stadt verlassen oder im Bergwerk eine Arbeit aufnehmen.

Die Gesamteinwohnerzahl Schneebergs wurde schließlich 1949 mit insgesamt 23.112 Menschen angegeben. Das bedeutete eine Zunahme der Einwohnerschaft in nur vier Jahren gegenüber dem Jahr 1945 von fast 10.000 Menschen!

2. Bereitstellung von Wohnraum, Einrichtung von Massenunterkünften

Für viele Schneeberger Bürger, für die die Schrecken des Krieges oft nur aus den Wochenschauen bzw. aus den Erzählungen der Heimaturlauber erlebbar waren, bedeuteten die zugezogenen Bergarbeiter und ihre Familien zuerst nur eine Belastung. Die „Uhiesigen“ waren vor allem Nahrungskonkurrenten. Sie waren Schuld an der Einschränkung des persönlichen Wohnraumes und der Mangelwirtschaft. Der sich rasch entwickelnde Bergbau brachte beträchtliche Erschwernisse für Einwohner, Gewerbetreibende und Bauern. Das städtische Wassernetz war 1947 zusammengebrochen. Durch den intensiven Bergbau führten Bodensenkungen und Einbrüche immer wieder zum Bruch der Wasserleitungen. Enorme Mengen Trinkwasser wurden ohne Genehmigung und Bezahlung für die Kühlung der Kompressoren und Wasserpumpen des Bergbauunternehmens aus dem städtischen Wassernetz entnommen. Die Folge war, dass die Einwohner an zentralen Wasserstellen mit Eimern ihr Trinkwasser holen mussten. In Fabriken





und Gaststätten Schneebergs muss-ten Flächen geräumt werden, um Platz für Massenunterkünfte zu schaffen. So geschah dies bei-spielsweise in der Korkfabrik und in der Korsettfabrik. Schürfgräben wurden über Ackerflächen gezogen, wo zuvor schon Saaten ausgebracht waren. Haldenflächen bedeckten Ackerland. Schachtanlagen, Magazine, Lagerplätze und andere bergbauliche Einrichtungen nahmen weitere Flächen in Anspruch. Trampelpfade der Bergleute sollten für weitere Schäden auf den Äckern führen. Erst im Jahre 1949 hatten die Betroffenen die Sicherheit, dass sie für die entstandenen Ernteausfälle, für Flächenschäden und für nicht gezahlte Mieten vom Bergbauunternehmen entschädigt wurden.

Übersicht der Bergarbeiterheime der Objekte 03 und 14

Objekt 03:

Bergarbeiterheim „Georgi“ in der Schützengasse 5,
Bergarbeiterheim „Stralsund“ am Dr.-Köhler-Platz 1,
Bergarbeiterheim „Bergfrieden“ in der Langgasse 1,
Bergarbeiterheim „Andreas“ am Zobelplatz 4,
Bergarbeiterheim „Kobalt“ in der Bahnhofstraße 19,
Bergarbeiterheim „Wolfgang“ in der August-Bebel-Straße 6,
Bergarbeiterheim „Gleesberg“ in der Gartenstraße 16.

Objekt 14:

Bergarbeiterheim „Altes Schützenhaus“ in der Schützengasse 1,
Bergarbeiterheim „Schützenheim“ in der Hartensteiner Straße 2,
Bergarbeiterheim „Centralhalle“ in der Bahnhofstraße 2,
Bergarbeiterheim „Gasthaus zur Post“ am Postplatz 10,
Bergarbeiterheim „Sachsenburg“ am Zobelplatz 7,
Bergarbeiterheim „Korsettfabrik“ in der Magazinstraße 1,
Bergarbeiterheim „Gebrüder Vater“ in der Bahnhofstraße 40.

Weiterhin muss man anerkennen, dass der massenhafte Zustrom von Arbeitskräften auch dem örtlichen Rat unvorstellbare Belastungen aufbürdete. Vor allem die Zeit von 1946 bis Ende 1948 war für die Bergleute wie auch für die ansässige Bevölkerung besonders schwierig.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1946 kamen immer mehr Bergleute aus den oberschlesischen und niederschlesischen Steinkohlengruben, aus den Sudeten sowie aus Siebenbürgen nach Schneeberg. Die Unterbringung dieser Bergleute bereitete besondere Probleme. Für die bergmännischen Fachleute und ihre Familien musste auf Weisung der Besatzungsmacht und der Schachtverwaltung Wohnraum beschafft werden. Die Zuweisung des Wohnraumes erfolgte auf der Befehlsbasis. Mangelnde Kooperation mit den Quartiermachern der Wismut AG bzw. den Mitarbeitern der städtischen Wohnungsverwaltung konnte zur Beschlagnahme des Wohnhauses und zur Ausweisung aus dem Bergbaugebiet führen.

Im Bereich der Dr.-Richter-Straße im Ortsteil Neustädtel und in der Gymnasialstraße in Schneeberg wurden Häuser für sowjetisches Personal der Wismut AG beschlagnahmt. Diese Häuser mussten durch die Bewohner frei gezogen werden. Die ehemaligen Mieter und Besitzer durften ihre persönliche Dinge mitnehmen, jedoch ihre Möbel in der Wohnung belassen. Betriebe wurden ganz oder teilweise in Beschlag genommen und in den Werkhallen Massenunterkünfte eingerichtet. Das Objekt 03 verfügte im Jahre 1949 über insgesamt sieben Massenunterkünfte in Schneeberg. Für das Objekt 14 waren ebenfalls sieben so genannte Bergarbeiterheime eingerichtet worden.

Schon ab Ende 1946 bestand ein Zuzugsstopp für Aussiedler aus ehemaligen ostdeutschen Gebieten. Über die Unterbringung in der Stadt entschied einzig und allein der Stadtkommandant. In einem Gespräch mit einem Bergmann aus dem Waldenburger Gebiet wurde dies dem Autor so geschildert: „Ich arbeitete bis 1946 in Waldenburg. Ich wusste, dass ich und meine Familie früher oder später das nun polnische Gebiet verlassen mussten. Über das Umsiedlerlager Frankfurt wurde ich als Bergmann zum Bergbau nach Schneeberg eingewiesen. Wir kamen nach vielen Tagen





Bahnfahrt gegen Mittag auf dem Bahnhof Neustädtel an. Dort musste ich trotz Arbeitseinweisung mit meiner Familie bis gegen 22.00 Uhr ausharren, weil der Stadtkommandant nicht anwesend war. Bei seinem Eintreffen wurde ich zu ihm geführt. Nach Vorlage der Papiere und dem Verweis, ich sei Bergmann, wurde mir eine Wohnung zugewiesen. Zwei Tage später arbeitete ich als Angestellter der Firma W. Wagner GmbH Essen in der Teufe des Schachtes 5.“ Wie und durch wen der Wohnraum für seine Familie organisiert wurde, dies blieb ihm zum damaligen Zeitpunkt verborgen.

Für die Unterbringung der nach Schneeberg kommenden Arbeitskräfte war einzig und allein die Stadtverwaltung, das Wohnungsamt verantwortlich. Die Verwaltung hatte jede Forderung der Schachtverwaltung durchzusetzen. Beschwerden beim Sozialministerium oder der Landesregierung fanden kein Gehör. Aber nicht nur Wohnfläche musste organisiert werden. Auch die Ausstattung der frei gemachten Fabrikhallen und Tanzsäle war Aufgabe der Stadtverwaltung. Der Bedarf war zu ermitteln und an die Schachtverwaltung weiterzuleiten.

Die Unterbringung männlicher Arbeitskräfte war dabei noch relativ unkompliziert. Für die Unterbringung weiblicher Beschäftigten des Bergbauunternehmens war jedoch festgelegt, dass sie in keinen Massenunterkünften untergebracht werden sollten, sondern in privaten Haushalten zur Untermiete wohnen müssten. Auch diese Weisung brachte genügend Probleme für die Kommunalverwaltung und die örtliche Polizei mit sich. Schließlich mussten jedoch auch Frauenunterkünfte eingerichtet werden. In der Siedlung Wolfgangmaßen war dies das Haus Nr. 10, das Frauen- und Freudenhaus, wie es von den Bergarbeitern genannt wurde.

Ab 1948 mussten Bergleute des Objektes 03 auch außerörtlich untergebracht werden. Der lange Anmarschweg zur Arbeitsstelle brachte zusätzliche Belastungen für die Bergleute mit sich. Selbst eine Wohnstelle im Ort Bernsbach, heute mit dem PKW in etwa 15 Minuten erreichbar, bedeutete zur damaligen Zeit ein Anmarschweg von etwa zwei Stunden. Was im Sommer noch erträglich war, sollte sich im Winter bei mangelhaften Straßendienst und begrenzter Transportkapazität als schwieriges Unternehmen erweisen. Den Arbeitsplatz pünktlich zu erreichen, war gar nicht so einfach. Viele der Bergleute kamen auf dem Bahnhof Neustädtel an und mussten anschließende zu Fuß bis hinauf zum Filzteich laufen.

3. Wismutküchen, Magazine und erste Kultureinrichtungen entstehen

Zur Versorgung der Bergleute waren neben den Unterkünften zahlreiche andere Einrichtungen notwendig, um einen möglichst reibungslosen Betrieb des Bergbaus zu gewährleisten. So mussten in Schneeberg zahlreiche Magazine zur Versorgung mit Lebensmitteln eingerichtet werden. Bäckereien wurden verpflichtet, für den Bedarf des Bergwerksunternehmens zu arbeiten. Gaststätten wurden zu Wismutküchen für die Versorgung mit einer warmen Mahlzeit nach der Schicht. Kultureinrichtungen, Kulturhäuser und Kinos nahmen ihre Arbeit auf, um den Bergleuten sinnvolle Alternativen zum Besuch von Kneipen zu bieten.

In dem Maße, wie sich der Verdienst der Bergleute verbesserte und vor allem die Versorgung mit Lebensmitteln sichergestellt wurde, in dem Maße war ein Wandel in der Haltung der ansässigen Bevölkerung zu den Bergleuten zu verzeichnen. „Produkte“ war die Formel, über welche alle möglichen Leistungen durch die Bergleute beglichen wurden. Man bemühte sich um Bergleute als Schlafgäste bzw. Untermieter, weil die Miete oft mit „Produkten“ beglichen wurde. Man ging tagsüber für die Bergleute einkaufen, damit diese nicht nach der Schicht in der Schlange vor den Geschäften anstehen mussten. Natürlich wurde auch diese Gefälligkeit mit Produkten beglichen. Wäsche waschen, Kleidung flicken usw. übernahm gern der Vermieter, ...natürlich gegen: Produkte.

Da Bergleute nahezu die einzigen finanzkräftigen Kunden in den Gasthäusern waren, war man bemüht ihren Interessen entgegenzukommen. Im „U-Boot“, dem heutigen Stadtkaffee an der Ritterstraße, trafen sich vor allem die ehemaligen U-Bootfahrer der deutschen Marine. Nach dem





fünften Bier wurde dann Abend für Abend der Krieg gewonnen. Die Tanzgruppe „Alberti-Mädels“ garantierte im gesamten Bergbaugebiet volle Häuser. Zahlreiche Tanzlokale weckten die Hoffnung, die Nacht nicht allein verbringen zu müssen. Die Zahl der Tanzlokale und Wismutkneipen allein in Schneeberg ist heute schwer zu ermitteln.

Gesamtzahlen Lebensmittelverkaufsstellen und Bäckereien in Schneeberg-Neustädtel und	<i>Anteile Wismut</i>
Lebensmittelverkaufsstellen 7 im OT Schneeberg, 1 im OT Neustädtel,	<i>davon 7 Verkaufsstellen Wismut.</i>
Milch Verkaufsstellen 1 im OT Schneeberg, 1 im OT Neustädtel,	<i>davon 1 Verkaufsstelle Wismut.</i>
Fleischverkaufsstellen 4 im OT Schneeberg, 2 im OT Neustädtel,	<i>davon 6 VK Wismut.</i>
Bäckereien 5 im OT Schneeberg, 4 im OT Neustädtel,	<i>davon 3 Wismut.</i>
Russenmagazin im OT Neustädtel.	

Um Bergmännern die Möglichkeit zu geben, nicht nur in der Kneipe seine Freizeit zu verbringen, wurden Kulturhäuser eingerichtet. In Schneeberg waren dies das Kulturhaus „Goldne Sonne“, das ehemalige Casino von Schneeberg „Die Einheit“, das „Karlsbader Haus“ in Neustädtel, das Kulturhaus „Freundschaft“ in der Siedlung des Friedens, das Kulturhaus in der Bergarbeitersiedlung Wolfgangmaßen. Weiterhin existierte bis 1956 ein Sowjetisches Klubhaus in Neustädtel in der Gleesbergstraße.

Schon sehr zeitig engagierte sich der Kulturbund der Stadt Schneeberg. Zahlreiche heimatkundliche Veranstaltungen wurden beispielsweise durch die damalige Fachgruppe Heimatforschung organisiert. Ziel dieser Veranstaltungen war es, den Bergleuten durch vernünftige Freizeitangebote eine Alternative zum Besuch von Kneipen zu bieten. Ganz nebenbei wurde den Zugereisten viel Wissen über Geschichte und Tradition unseres Erzgebirges vermittelt, damit sich die Bergleute irgendwann doch etwas heimisch fühlten. Dazu muss man wissen, dass zahlreiche Bergarbeiter, welche außerhalb in Massenunterkünften untergebracht waren, nicht einmal genau wussten, wie der Ort hieß in dem sie arbeiteten.

Diese Kulturveranstaltungen waren sehr gut besucht, manch Bergmann kam nach der Schicht in seiner Arbeitskleidung zu den Vorträgen in die „Goldne Sonne“. Die Heimatfreude nahmen an manchen Abenden so viele Eintrittsgelder ein, dass der Kassierer unter Begleitung nach Hause geschafft wurde, um das Geld am folgenden Tag ohne Verluste in der Sparkasse einzuzahlen. Andererseits organisierte die SAG Wismut ab den frühen fünfziger Jahren eigene Vortragsreihen und gab so Einblicke in die Arbeitswelt des modernen Bergmanns. Seit 1953 beteiligte sich die Wismut an Bergaufzügen zum Schneeberger Bergstreitag.

4. Wohnungsneubau für Bergleute der SAG Wismut

Das Leben in der Bergstadt Schneeberg wurde durch das Wirken des Bergbaubetriebes Wismut immer attraktiver.

Neue Wohngebiete mit Kulturhäusern, Verkaufseinrichtungen, Kinderkrippen und Kindergärten entstanden. Das Bergarbeiterkrankenhaus wurde ausgebaut und mit sehr gut ausgebildetem Personal besetzt. Sportvereine trugen den Namen „Wismut“ und wurden über den Kultur- und Sportfonds des Bergbaubetriebes materiell unterstützt.

Im zeitigen Frühjahr des Jahres 1948 begannen im gesamten Erzgebirgaugebiet des Westergebirges Bauaktionen. Wiener Häuser für die Bergarbeiter und Berliner Häuser für Bergingenieure und Führungspersonal wurden durch spezielle Bauabteilungen in neuen Bergarbeitersiedlungen errichtet. Zu diesem Zeitpunkt musste der sowjetischen Besatzungsmacht klar gewesen sein, dass weit mehr Uran im Westergebirge vorhanden war als zuvor prognostiziert





wurde. Außerdem wurde mehr und mehr klar, dass der Bereich der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) auch zukünftig im politischen und militärischen Einflussbereich der UdSSR verbleibt und so richtete man dauerhaft ein.

Für den Bereich des Stadt Schneeberg wurde die Bergarbeitersiedlung Wolfgangmaßen errichtet. Steigerhäuser, Massenunterkünfte, Landwarenhaus, Arztstation, Gaststätte und Kirche gehören zur Siedlung. Später, 1953 im Dezember folgt noch ein Kulturhaus.

Die Bewohner der Siedlung Wolfgangmaßen arbeiten bei der SAG Wismut. Die Kinder besuchen die neuen Kindereinrichtungen in der Stadt oder lernen in den Schulen des Ortes und besuchten in großer Zahl den Kindergottesdienst in der kleinen Holzkirche von Wolfgangmaßen. Auch die Klara-Zetkin-Siedlung, heute zu Bad Schlema gehörig, entstand. Hier wurden vor allem Massenunterkünfte errichtet. Diese Siedlung beherbergte das Personal des Schachtes 67. Die Berliner Häuser für das Verwaltungspersonal existieren heute noch. Die Arbeits- und Lebensverhältnisse beim Bergwerksunternehmen waren zum damaligen Zeitpunkt für die ansässige Bevölkerung längst kein Geheimnis mehr. Vor allem die guten Löhne, die Zusatzversorgung mit anderen Konsumgütern sowie die hervorragende Ausstattung des Gesundheitswesens und des Feriendienstes führten dazu, dass das Unternehmen immer mehr Anerkennung in der Region fand.

5. Die Bergarbeitersiedlung „Siedlung des Friedens“

Im Jahre 1952 begann der Bau der Bergarbeitersiedlung „Siedlung des Friedens“ auf dem Clausberg von Schneeberg. Die Gelder für den Bau dieses Wohngebietes stammen aus dem Sonderfonds Erzbergbau und mussten aus Mitteln des Staatshaushaltes der DDR zur Verfügung gestellt werden. Es entstand ein modernes Wohngebiet mit zahlreichen Versorgungs- und Dienstleistungseinrichtungen. Die Standorte dieser Einrichtungen wurden nach dem Prinzip der kurzen Wege errichtet. In der neuen Bergarbeitersiedlung entstanden das Klubhaus „Freundschaft“ mit Kultursaal, Bibliothek und Wismutküche. Zwei Kindereinrichtungen, das Philipp-Müller-Heim am Stadtpark sowie das Albert-Schweitzer-Heim, wurden für die Kinder der Bergarbeiter errichtet. Sie waren zum Teil als Wochenkrippen eingerichtet. Eine große Wäscherei an der Gottlieb-Heinrich-Dietz-Straße bot ihre Dienste an. An der Dietzstraße wurde weiterhin ein kombiniertes Geschäfts- und Wohnhaus mit einer Poststelle, einer Fleischerei, einem Milchgeschäft, einem Gemüseladen und einem Geschäft für Waren des täglichen Bedarfs gebaut.

An der Kreuzung Dietzstraße wurde weiterhin das „Einkaufszentrum“ gebaut. Auch dies ein kombiniertes Wohn- und Geschäftshaus. In diesem Gebäude befanden sich ein Haushaltwaren- und ein Lebensmittelgeschäft. Gegenüber wurden in einem weiteren kombinierten Gebäude eine Fleischerei und ein Gemüsegeschäft eingerichtet.

Die Siedlung wurde an das öffentliche Busverkehrsnetz angeschlossen. An der Dietzstraße standen die Kumpel an den Bushaltestellen des Transportbetriebes der SAG Wismut. Hier kamen sie auch nach der Schicht an, viele nahmen ihr Mittagessen im Klubhaus „Freundschaft“ ein.

Die Kinder besuchten die Johannes-R.-Becher-Schule, die Diesterwegschule bzw. die Erweiterte Oberschule an der Schillerstraße. Die Entfernung von maximal zwei Kilometern war bei allen Witterungsbedingungen für Kinder spielend zu schaffen.

Für mich als Kind war vieles in der Siedlung des Friedens absolut neu, als meine Eltern, meine Geschwister und ich im Dezember 1967 eine Neubauwohnung bezogen. Auf unserem Dorf, dort wo ich zuvor lebte, gab es nicht solch hohe und vor allem so unvorstellbar lange Wohnhäuser. So viele Straßenlaternen sah ich zuvor auch nicht. Und ich sah zum ersten Mal in meinem Leben Kokosnüsse und Ananas. Zu Weihnachten gab es diese mir unbekannt Früchte bei der HO Wismut. Für meine Geschwister und mich ein absolutes Erlebnis, als unser Vater eine solche Kokosnuss nach Hause brachte und mit viel Mühe knackte.





Obwohl die Beschäftigten der SAG Wismut bevorzugt mit Wohnraum versorgt wurden, herrschte immer noch eine große Wohnungsnot. Aus diesem Grunde wurde am 10. Mai 1954 im Klubhaus „Aktivist“ in damaligen Ortsteil Schneeberg 7, heute Kurbad Schlema, die Wohnungsbaugenossenschaft „Solidarität“ gegründet. Das Baumaterial für die ersten Reihenhäuser an der Straße der Solidarität und der Karl-Liebknecht-Straße wurde im Deformationsgebiet aus Abbruchhäusern des ehemaligen Kurzentrums von Radiumbad Oberschlema gewonnen. Viele Kumpel schufen sich ihren eigenen Wohnraum. Nach der Schicht im Schacht arbeiteten sie mit Hacke und Schaufel an den Fundamenten ihrer zukünftigen Wohnhäuser. Der Bergbaubetrieb stellte später Technik kostenlos zur Verfügung. Am 16. Mai 1954 war der offizielle Baubeginn und schon am 28. Januar 1955 feierten die Mitglieder der Wohnungsbaugenossenschaft im Klubhaus Freundschaft ihr Richtfest.

Heute, nach mehr als 50 Jahren ist die Siedlung des Friedens, die „alte Siedlung“, immer noch ein attraktives Wohngebiet. Viele der ehemaligen jungen Bergmänner verbringen hier ihren Lebensabend.

Wenn man sich heute die damalige Konzeption der Architekten und Städteplaner anschaut, muss man feststellen, dass zum damaligen Zeitpunkt kaum besser ausgestattete Wohngebiete errichtet wurden, wie dies in Schneeberg und im übrigen Uranbergbauggebiet passierte.

Nach dem politischen Wandel wurden auch in der Siedlung des Friedens die Wohnungen modernisiert. Lobenswert ist die Tatsache, dass zahlreiche Elemente der Fassadengestaltung restauriert wurden. Schade, dass das Wandbild am „Albert-Schweitzer-Heim“ unter der Wärmedämmung verschwunden ist.

Abschließend kann man feststellen, dass die Bergarbeitersiedlungen in Schneeberg und Wolfgangmaßen auch heute noch davon künden, welchen großen Wert auf die Entwicklung eines vorbildlichen sozialen Umfeldes legte. Die Bergleute der SAG/SDAG Wismut sollten durch diese vorzüglichen Verhältnisse in der Region verbleiben und heimisch werden. Damit sollten sie als gut ausgebildete Fachleute lange und zuverlässig für das Bergbauunternehmen tätig sein können. In unserer Stadt fanden viele ehemals Heimatlose und Dienstverpflichtete ihre neue Heimat. Heute zeugen nur noch die Familiennamen einzelner Bewohner davon, wo diese Familien ihre eigentlichen Wurzeln haben. So findet auf Briefkästen Familiennamen wie z. B. Kramlowski, Guttkowski, Przybylski oder auch Nemeč. Die Enkelkinder dieser Bergleute sind waschechte Erzgebirger.

Die ehemaligen Bergmänner schmücken die Wohnungsfenster ihrer Wohnungen mit weihnachtlichem Lichterschmuck, sie essen zu Heiligabend Neinerlaa und gehen am 25. Dezember früh um 4 Uhr mit ihren Familien zum Turmsingen in St. Wolfgang oder dem Haldensingen in Neustädtel. Auch sehen sie sich Jahr für Jahr die Bergparade zum Bergstreitag an. Sie freuen sich natürlich darüber, dass heute wieder Bergkameraden im Habit der Wismutbergleute an den Aufmärschen in der Region teilnehmen. Für viele der Nachgeborenen sind heute die Erzählungen ihrer Großeltern, davon wie sie damals ihr neues Leben im Erzgebirge beginnen mussten, nur nach Storys aus einer fernen Zeit. Letztendlich werden neben den Erzählungen der Zeitzeugen vor allem die Bauwerke jener Zeit von den Arbeits- und Lebensverhältnissen im Uranerzbergbau zeugen.

Hermann Meinel, 2007

